

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Telephon Nummer 419.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 85/87, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a 6 Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Morgens in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 77.

Dienstag, den 31. März 1896.

3. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Für das 2. Quartal 1896

laden wir hiermit zum Abonnement ein. Die Tendenz des „Volksboten“ ist bekannt, und haben wir nicht nötig, nochmals besonders darauf hinzuweisen. Unsere Leser bitten wir, den „Volksboten“ in Kreisen, wo er noch nicht gelesen wird, zu empfehlen; unsere Genossen erinnern wir an die selbstverständliche Pflicht, für die weitere Ausbreitung des „Volksboten“ zu agitieren.

Der Abonnementspreis beträgt für das 2. Quartal 1,60 M., einschl. der Zustellung.

Postabonnements müssen so schnell als möglich abgegeben werden, damit keine Verzögerung in der Zustellung des Blattes eintritt.

Inserate finden im „Volksboten“ die wirksamste Beachtung.

Redaktion und Verlag des „Lübecker Volksbote“.

## Ein Veteran des Kampfes für Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit.

Gestern, am 29. März, vollendete Wilhelm Liebknecht, unser Liebknecht, sein 70. Lebensjahr. Wir können des Tages nicht besser gedenken, als wenn wir einen Aufsatz zum Abdruck bringen, den August Bebel, einer der treuesten (wenn nicht gar der treueste) Freunde Liebknechts in der letzten „Neue Zeit“ veröffentlicht hat. Bebel schreibt dort „Zu Wilhelm Liebknechts siebenzigsten Geburtstag.“

Es ist ein seltenes Fest, das die deutsche Sozialdemokratie am 29. März dieses Jahres begeht, ein Fest, das auch bei den Sozialisten aller anderen Länder ein lebhaftes Echo finden wird.

Wilhelm Liebknecht, der nach dem Tode von Friedrich Engels der Veteran der Partei und unter den Führern derselben der einzige und letzte ist, der mit an ihrer Wiege gestanden hat und in seiner Person ihre Jahrzehnte langen Kämpfe und ihre Verfolgungen, aber auch ihre Siege und ihr Wachstum verkörpert, feiert am 29. März seinen siebenzigsten Geburtstag.

Obgleich Feind alles Personenkultus, kann und wird es sich die Partei nicht versagen, dem Manne, der länger als ein Menschenalter ihr Vorkämpfer und Führer gewesen, den Tribut der Dankbarkeit zu zahlen für das, was er für die Partei gethan, erduldet und errungen hat. In Liebknechts Person, ich wiederhole es, verkörpert sich die Partei; sein eigenes Leben ist das der Partei; mehr wie bei jedem anderen unter uns ist sein Leben mit dem Leben und der Entwicklung der Partei verschmolzen.

Als tapferer Soldat hat er in ihren Kämpfen stets in den vordersten Reihen gestanden. Und wie sein Eintritt in die Partei als junger Mann erfolgte, nachdem er, von dem Schlachtfelde der Revolution als ein Unterlegener in die Fremde getrieben, sich unter harten Entbehrungen einen neuen Wirkungskreis schaffen mußte, so hängt heute über dem Siebzigjährigen das Damoclesschwert viermonatlicher Gefängnisstrafe, die er wegen der Vertheidigung der Partei gegen schwere und ungerechtfertigte Beschuldigungen von feindlicher Seite sich zuzog.

An Mühe, Sorgen und Arbeit hat es Wilhelm Liebknecht sein Leben lang nicht gefehlt. Wenn der Lohn dafür von Seiten seiner Feinde in langjähriger Verbannung, jahrelangem Gefängnis und vieljähriger Lechtung bestand, so hat die Partei allen Grund, ihm durch ein großes Maß von Dankbarkeit und Verehrung zu vergelten, was er für sie ertragen. Daß dies geschieht, dafür wird der 29. März Zeugnis ablegen.

Meine Aufgabe ist, indem ich auf die Bedeutung hinweise, die Wilhelm Liebknechts siebenzigster Geburtstag für die gesammte Partei besitzt, an der Hand der Jahre, die Liebknecht durchlebte, einen Rückblick zu werfen auf seine eigene Entwicklung, wie diejenige der Partei, mit der sein Leben von dem Augenblicke seines politischen Denkens und Handelns an aufs Engste verknüpft ist.

Wilhelm Liebknecht wurde als Sohn einer alleinstehenden Familie am 29. März 1826 in Gießen geboren. Bereits zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war einer seiner Vorfahren Professor an der Gießener

Universität und zeitweilig Rektor derselben gewesen. Der Tradition der Familie entsprechend, widmete sich auch Wilhelm Liebknecht der Gelehrtenlaufbahn. Nachdem er mit sechszehn Jahren sein Abiturium mit der ersten Note bestanden hatte, bezog er die Universität. Im Anfange Theologie und Philologie studierend, warf er sich später auf die Philosophie und besuchte nachher die Universitäten Gießen, Berlin und Marburg. Saint-Simons Schriften, die er zu jener Zeit gelesen, öffneten ihm eine neue Ideenwelt. Daß für ihn auf der Gelehrtenlaufbahn in verropften Deutschland schwerlich etwas zu holen sei, wurde dem jungen Feuerbrand bald klar. Er entschloß sich, nach den Vereinigten Staaten auszuwandern, die damals schon, namentlich in Hessen und Nassau, Tausenden als das gelobte Land erschienen. Aber auf der Reise dorthin begriffen folgte er einem ihm erteilten guten Rath und ging nach der Schweiz, hoffend, daß die mit politischer Elektrizität überladene Luft in Europa bald zu einer Explosion führen werde. Kaum in Zürich angekommen, brach der schweizerische Sonderbundskrieg aus, dessen kurzen und für die demokratisch-liberalen Kantone siegreichen Verlauf er mit lebhaftem Interesse verfolgte. Wenige Monate später kam in Paris die Februarrevolution zum Ausbruch. Nun litt es Liebknecht nicht länger mehr in der Schweiz; er eilte nach Paris. Doch als er dort ankam, war die siegreiche Revolution bereits zu Ende. Dagegen wurden jetzt Oesterreich und Deutschland von ihr ergriffen. Wien und Berlin waren in Aufruhr, Baden, in dem die politische Bewegung zu jener Zeit am weitesten vorgeschritten war, folgte. Georg Herwegh, der damals in Paris lebte, entschloß sich voll froher Zuversicht, eine Freischärlerkolonne in Frankreich zu organisiren, die von dem damals noch französischen Straßburg aus nach Baden einbrechen und der dortigen revolutionären Erhebung zu Hilfe kommen sollte. Liebknecht wollte sich dem Herweghschen Zuge anschließen, aber eine Krankheit verhinderte seine rechtzeitige Ankunft in Straßburg. Als er eintraf, war das Schicksal der Herweghschen Schaar bereits entschieden; sie war bei Dörschach in Baden (27. April 1848) auseinander gesprengt worden, und Herwegh selbst entging nur mit genauer Noth der Gefangenschaft durch die Flucht. Liebknecht wandte sich wieder nach der Schweiz.

Im September desselben Jahres machte Gustav Struve von der Schweiz aus an der Spitze einer kleinen Abtheilung Freischärler einen neuen Einfall ins Badische, um dort die Republik zu errichten. Liebknecht mit einer Anzahl Gesinnungsgenossen wollte sich den Struveschen Zuge anschließen. Aber wie Struve bei diesem Zuge geschlagen und gefangen genommen wurde, so erging es ähnlich Liebknecht und seinen Genossen. Sie wurden gefangen und nach Freiburg i. B. in die Untersuchungshaft abgeführt, in der Liebknecht bis zum Mai des nächsten Jahres — also volle neun Monate — zubringen mußte. Die alsdann von Neuem ausbrechende revolutionäre Bewegung in Baden rettete Struve wie Liebknecht. Als Letzterer im Mai 1849 vor Gericht gestellt wurde, beantragte der Staatsanwalt seine Freisprechung. Liebknecht schloß sich sofort wieder der Bewegung an, aber diese erlag bald darauf der Uebermacht der Preußen unter dem Oberbefehl des Prinzen von Preußen und der vereinigten Reichstruppen. Die zerstreuten Freischaren retteten sich meist nach der Schweiz. Unter ihnen auch Liebknecht, der aber diesmal Genf aufsuchte statt Zürich, wofolbst der Boden für ihn zu heiß geworden war. In Genf lernte er Friedrich Engels kennen, der als Adjutant im Willrichschen Freikorps nach dessen Niederlage in Baden sich ebenfalls nach Genf gewandt hatte.

Wilhelm Liebknecht entwickelte jetzt eine sehr rührige Thätigkeit in den deutschen Arbeitervereinen der Schweiz, die in Folge des massenhaften Zuzuges von Flüchtlingen sehr stark geworden waren, dadurch aber sowohl vom Schweizer Bundesrath wie insbesondere von den ausländischen Regierungen mit Sorge und Mißtrauen betrachtet wurden. Im Februar 1850 sollte in Murten ein Kongreß dieser Vereine stattfinden, auf dem auch Liebknecht als Delegirter erschien. Daß war die erwünschte Gelegenheit, einen Schlag gegen die Vereine zu führen. Der Kongreß wurde polizeilich gesprengt und die meisten Delegirten, darunter Liebknecht, wurden in Untersuchungshaft genommen. Da sich aber für die befürchtete Verschwörung zwecks eines Einfalls in Deutschland keine Beweise beibringen ließen, wurden die Verhafteten ausgewiesen. Liebknecht wurde zwangsweise an die französische Grenze

gebracht, wofolbst ihn die französische Polizei in Empfang nahm und auf ein nach England bestimmtes Schiff schaffte. In London traf er wieder mit Engels zusammen, der ihn auch mit Mary bekannt machte. Von da ab stand er im engsten persönlichen Verkehr mit den Beiden bis an ihr Lebensende.

Liebknecht trat jetzt auch in den Kommunistenbund ein. Während seines nun folgenden dreizehnjährigen Aufenthalts in England war Liebknecht nicht auf Rosen gebettet. Der Hunger und der Kummer waren ständige Gäste bei ihm und seiner Familie. Als daher im Frühjahr 1862, nach erfolgter Amnestie bei der Thronbesteigung Wilhelms I., der rothe Republikaner August Braß die heute noch in Berlin bestehende „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ als großdeutsches demokratisches Organ gründete und Braß kurz darauf Liebknecht zum Eintritt in die Redaktion einlud, folgte dieser dem Rufe. Bald aber entdeckte Liebknecht, daß Braß mit dem mittlerweile ins preussische Ministerium eingetretenen Herrn v. Bismarck mogelte. Braß leugnete zwar auf Vorhalten und suchte Liebknecht durch weitgehende Zugeständnisse in Bezug auf den von ihm bearbeiteten Theil des Blattes zu gewinnen, indeß die überzeugenden Beweise, die Liebknecht von dem Verrath des Braß erlangte, veranlaßten ihn, und ebenso Karl Marx als Korrespondent der Zeitung, auszuscheiden. Damit war die eben erst gewonnene Existenz Liebknechts wieder vernichtet, denn an bürgerlichen Blättern eine Stellung anzunehmen war unmöglich. Als dann im Frühjahr 1863 Ferdinand Lassalle den Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein gründete, schloß sich Liebknecht demselben nach einigem Zögern an. Doch der Tod Lassalles veränderte die Situation. Kurz nach dem Tode Lassalles gründete Herr v. Schweizer den „Sozialdemokrat“, dessen Mitarbeiter neben Liebknecht auch Marx und Engels wurden. Es dauerte aber nicht lange, so wurde die politische Haltung des Blattes eine so bedenkliche, daß Liebknecht, gleich Marx und Engels, davon zurücktrat und in scharfer Opposition zu Herrn v. Schweizer sich stellte. Die Antwort war Liebknechts Ausweisung im Sommer 1865 aus Berlin und Preußen.

Liebknecht ging zunächst nach dem damals noch nicht annektirten Hannover, kam aber bald darauf nach Leipzig, aus welcher Zeit die persönliche Bekanntschaft zwischen ihm und mir datirt. In Leipzig und in Sachsen überhaupt, bestand zu jener Zeit bereits eine tiefgehende Arbeiterbewegung, die in vielen Dutzenden von Arbeitervereinen organisirt war, welche unter dem Vereinsgesetz des Herrn von Beust und unter dessen Regierung sich einer Bewegungsfreiheit erfreuten, die unseren sächsischen Genossen heute als Ideal erscheinen muß. Diese Arbeitervereine befanden sich in fortgesetztem Kampf mit den zwar sehr rührigen, aber nicht zahlreichen Mitgliedern des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, die kurzweg die Lassalleaner genannt wurden. Doch die Arbeitervereine waren in diesem Kampfe mit dem Lassalleonismus in ihren Anschauungen bereits stark nach links gedrängt worden, wie die Verhandlungen des deutschen Arbeitervereinstags zu Stuttgart Anfang September 1865 beweisen, auf dem man sich für das allgemeine gleiche und direkte Wahlrecht ausgesprochen hatte, das auch ein Hauptforderung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins war.

Liebknechts Ueberfiedlung nach Leipzig kam also für ihn gerade recht, um ersprießlich wirken zu können. Er fand einen gut vorbereiteten Boden vor, auf dem er die Agitation im sozialistischen Sinne sofort mit Energie aufnahm. Als im Sommer 1866 der Krieg zwischen Preußen und Oesterreich ausbrach, standen die sächsischen Arbeitervereine fast ausnahmslos gegen Bismarcks und Preußens Vorgehen. Es gelang in dieser Zeit Liebknecht, die in Leipzig erscheinende „Mitteldeutsche Zeitung“, die bis dahin in fortschrittlichen Händen gewesen war, in unsern Besitz zu bringen. Aber schon nach wenig Nummern wurde das Blatt durch den preussischen Zivilgouverneur in Dresden auf Grund des Kriegszustandes verboten.

Die bevorstehende Gründung des Norddeutschen Bundes wurde alsdann Veranlassung, daß sich die Vertreter der Arbeitervereine mit den Vertretern der Lassalleaner im August 1866 auf einer Landesversammlung in Chemnitz zu vereinigen suchten, auf welcher ein bereits stark sozialistisch gefärbtes Programm durch Liebknecht vertreten wurde und Annahme fand. Man konstituirte sich als „sächsische Volkspartei“, ein Name, der zwei Jahr

päter aufgegeben wurde, als sich in Eisenach die sozialdemokratische Arbeiterpartei bildete. Mit dem sogenannten Chemnitzer Programm traten die sächsischen Arbeiter in die Reichstagswahltagitation ein, für die im Februar 1867 stattfindenden Wahlen zum konstituierenden Norddeutschen Reichstag.

Liebnecht konnte an dieser Agitation sich nicht beteiligen, weil er mittlerweile in Berlin nach mehrwöchentlicher Untersuchungshaft wegen „Bannbruch“ zu drei Monaten Gefängnis verurteilt worden war und erst frei kam, als die Wahlen nahezu vorüber waren. Liebnecht war in dem Glauben, daß die nach dem Kriege erlassene Amnestie auch seine Ausweisung aus Preußen aufgehoben habe, nach Berlin gegangen, wurde aber hier verhaftet und wie erwähnt verurteilt. Seine Abwesenheit während der Wahltagitation verschuldete denn auch hauptsächlich, daß seine Kandidatur im 19. sächsischen Wahlkreis (Stollberg, Lugau, Schneeberg) keinen durchschlagenden Erfolg errang. Er fiel durch, siegte aber bei den Wahlen zu der ersten Legislaturperiode des Norddeutschen Reichstags im September desselben Jahres über seinen fortschrittlichen Gegner.

Die Partei war mittlerweile so erstarbt, daß sie am 1. Januar 1868 ein eigenes Organ unter dem Namen „Demokratisches Wochenblatt“ ins Leben rief, dessen Redakteur Liebnecht wurde. Bemerkenswert sei hier, daß Liebnecht die ganzen Jahre, während deren er bis dahin in Leipzig war, sich und seine Familie sehr kümmerlich durchschlagen mußte. Die neue Redaktion brachte ihm freilich auch blutwenig ein, denn er empfing monatlich ganze dreißig Thaler. Aber das Blatt wurde in seinen Händen eine Waffe, die uns mächtig vorwärts brachte. Insbesondere wurde mit allem Nachdruck der Kampf, nicht allein in Versammlungen, sondern jetzt auch in der Presse, gegen Herrn v. Schweiger, den Präsidenten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins und Redakteur des „Sozialdemokrat“ in Berlin, geführt, den wir als den Hauptfeind einer demokratisch-sozialistischen Bewegung ansahen. Der Erfolg dieser Angriffe war, daß Schweiger sich genötigt sah, auf Drängen seiner eigenen Vereinsmitglieder Liebnecht und mich in die Generalversammlung des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins, die Ende März 1869 in Ebersfeld abgehalten wurde, einzuladen. War auch durch unser Auftreten auf Schweigers eigenem Boden kein direkter Erfolg zu erzielen, so wurde doch die Stellung Schweigers heftig erschüttert. Ein Teil seiner Anhänger sah, daß sie es in uns mit Sozialisten zu thun hatten und nicht mit kleinbürgerlichen Demokraten, wie Schweiger immer behauptet hatte. Das Eis war gebrochen. Als dann Schweiger selbst im Laufe des Frühjahrs 1869 die beiderseits vereinbarten Bedingungen zum Friedenhalten brach, kam die Spaltung in seine eigene Reihen. Die Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei zu Eisenach, an deren Spitze von Seiten des Allgemeinen deutschen Arbeitervereins Bräse, Geib und York, von unserer Seite Liebnecht und ich traten, war das Resultat dieser Kämpfe.

Im September 1869 ging Liebnecht als Beauftragter der Partei zum internationalen Arbeiterkongreß nach Basel, auf dem er für Annahme der Resolution wirkte, in welcher die Nothwendigkeit der Aufhebung des Privateigentums an Grund und Boden ausgesprochen wurde. Seine Schrift „Zur Grund- und Bodenfrage“, die heute noch viel gelesen wird, war eine Frucht jener Verhandlungen und beruht auf diese anknüpfende Polemik in der Presse.

Die Gründung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei hatte weiter die Wirkung, daß das „Demokratische Wochenblatt“ den Namen „Volksstaat“ erhielt und dieser unter erheblicher Vergrößerung dreimal statt einmal in der Woche erschien. Liebnecht wurde selbstverständlich Chefredakteur des Blattes. Die Wahlkämpfe und parlamentarischen Kämpfe im Einzelnen zu schildern, die seitdem stattfanden und in denen Liebnecht die hervorragendste Rolle spielte, würde mich zu weit führen. Es geschah eben nichts in der Partei, woran er nicht hervorragend theilnahm. Die Haltung während des deutsch-französischen Krieges, die wir im Reichstag und namentlich auch der „Volksstaat“ dabei eingenommen, hatte bei unseren Gegnern das Faß zum Ueberlaufen gebracht. Auf direkte Anweisung aus dem Versailler Hauptquartier wurden am 17. Dezember 1870 plötzlich Liebnecht, Hepner, als Mitredakteure des „Volksstaat“, und ich unter der Anklage der Vorbereitung und des Versuchs zum Hochverrath verhaftet und bis zum 28. März 1871 in strenger Haft gehalten. Der Prozeß endete im März 1872 vor dem Schwurgericht zu Leipzig mit unserer Verurteilung zu zwei Jahren Festung wegen Vorbereitung zum Hochverrath, wovon zwei Monate als durch die Untersuchungshaft verbüßt erachtet wurde. Der Prozeß selbst, in dem Liebnecht als Hauptangeklagter erschien, war für die Partei das großartigste Agitationsmittel, das sie sich nur wünschen konnte, und die Wirkung, die er hatte, war die uns auferlegte Strafe werth. Eine Anzahl weiterer Gefängnisstrafen, die Liebnecht in den folgenden Jahren für seine agitatorische Thätigkeit erhielt, seien hier nur summarisch erwähnt, sie haben, wie männiglich bekannt, seine Kampflust nicht vermindert.

Liebnecht's Bemühungen war es ferner wesentlich zu danken, daß endlich im Jahre 1875 der Kampf der feindlichen Brüder — „Lassalleaner“ und „Eisenacher“ — ein Ende erlangte und der Friede durch die Verschmelzung der beiden Fraktionen auf dem Vereinigungskongreß zu Gotha besiegelt wurde. Von jetzt ab führte die Partei den Namen „Sozialistische Arbeiterpartei“, der „Volksstaat“ erhielt den Namen „Vorwärts“, und neben Liebnecht trat Hasenclever in die Redaktion desselben ein.

In dieser Vereinigung der klassenbewußten Arbeiter zu einer einzigen großen Kampfpartei sah die Reaktion und speziell ihr Führer Fürst Bismarck eine große Gefahr für das neugebaute junkerlich-bürgerliche Deutsche Reich. Nachdem im Jahre 1876 ein Versuch zu einer starken Verschärfung des Strafgesetzbuches in der Hauptsache misslungen war, mußten die Attentate im Frühjahr 1878 die längst gesuchte Handhabe bieten, durch das Sozialistengesetz der deutschen Sozialdemokratie die Existenz zu unterbinden. Wie dieser Versuch schließlich nach allen Richtungen hin mißlang, weiß alle Welt. Daß er mißlang, dazu hat Liebnecht redlich beigetragen. Zwar wurde auch ihm, wie so vielen Anderen, durch die brutalen Gewaltmaßregeln unter dem Sozialistengesetz die Existenz als Journalist und Schriftsteller fast vernichtet, mußte auch er nach der Verhängung des sogen. kleinen Belagerungszustandes über Leipzig und Umgebung (Ende Juni 1881) Weib und Kinder verlassen und bis zum Fall des Sozialistengesetzes getrennt von ihnen leben. Aber er setzte nicht nur den Kampf gegen unsere Feinde fort, er setzte ihn nachdrücklicher denn je fort, wozu ihm neben der Parteipresse des In- und Auslandes und der Tribüne des Reichstags, auch die Tribüne des sächsischen Landtags dienen mußte, dem er von 1879 bis 1891 als Mitglied angehörte.

Als dann endlich am 30. September 1890 das Sozialistengesetz unter der allgemeinen Verachtung zusammenbrach und die Partei wieder auf dem Boden des gemeinen Rechts den Kampf aufnahm, war wieder unser Wilhelm Liebnecht mit der erste, der mit jugendlichem Feuer sich den neuen Aufgaben widmete, die namentlich seine Ernennung zum Chefredakteur des Zentralorgans der Partei, der „Vorwärts“, ihm auferlegte. Journalistisch und schriftstellerisch ununterbrochen thätig, widmet er sich auch bis heute mit einem Eifer der mündlichen Agitation, die uns Jüngere in den Schatten stellt.

So steht heute der nunmehr Siebzigjährige vor uns als ein Mann, ungebrochen an Körper und Geist, als einer, der mit den Worten Schiller's zu reden, den Besten seiner Zeit genug gethan.

Am 29. März werden Hunderttausende, ja Millionen ihm aus vollem Herzen danken für Alles, was er in seinem langen Leben für die Befreiung des Proletariats aus sozialer und politischer Knechtschaft gethan, aber Alle werden auch mit uns den Wunsch hegen, daß es ihm vergönnt sein möge, noch Jahre bei ungeschwächten Kräften thätig zu sein, und daß er den Sieg jener Ideen noch erlebe, für deren Ausbreitung er so erfolgreich gekämpft und gewirkt hat.

Wilhelm Liebnecht's siebzigster Geburtstag ist also nicht nur ein Ehrentag für ihn, sondern auch für die Partei, die, indem sie ihn ehrt, auch sich selbst am Meisten ehrt!

## Politische Rundschau.

### Deutschland.

Verstöße dein Haupt, Germania, ein unersehlicher Verlust droht dem deutschen Volke: Stumm erklärt, wenn die Regierung ihm nicht parire, dann werde er sich zur Ruhe setzen und ihr die Verantwortung für ihre Politik allein überlassen. Soll das heißen, daß bisher Stumm der eigentlich „verantwortliche“ Leiter unserer Politik war? Die Erklärung veröffentlicht er in seinem Saarbrücker neuen Blatt, dem sog. „Schleifstein“, wo es in gesperrtem Druck heißt: „Der Führer der freikonservativen Fraktion im Reichstage wird, falls die seit langem in sozialpolitischen Dingen an auffallender Schwäche krankende Reichsregierung nicht endlich, und zwar gerade in der Frage der gewerblichen Berufsvereine sich fest und zuverlässig erweist, aus dem Reichstage ausscheiden und der weiteren Entwicklung der Dinge von Hause aus in Ruhe zuschauen.“ „Ein bedeutender politischer Zwischenfall“ lautet die reklamehafte Ueberschrift dieser Erklärung in der „Neuen Saarb. Btg.“; besser hätte es geheißen: „Eine lächerliche Drohung.“

Noch ein Zeugnißzwangsverfahren? Auch der Berliner Vertreter der „Münch. Neuest. Nachr.“ ist, wie er selber, wegen der „vorzeitigen“ Veröffentlichung des Margarinegesetzesentwurfs vor dem Amtsgericht in Moabit in der Untersuchung gegen „Unbekannt“ vernommen worden, hat aber das Zeugniß verweigert.

Die lex Lenzmann, d. h. die auf Antrag des Abg. Lenzmann der Gewerbenovelle eingefügte Bestimmung gegen das Feilbieten durch Kinder an öffentlichen Orten wird in der dritten Lesung der Gewerbenovelle nach einem von den Vertretern verschiedener Parteien unterzeichneten Antrag Lenzmann die nachfolgende Fassung erhalten:

„Kinder unter 14 Jahren dürfen, auch wenn eine Bestimmung nach Abs. 1 nicht getroffen ist, nicht auf öffentlichen Wegen, Straßen, Plätzen oder an öffentlichen Orten oder ohne vorgängige Bestellung von Haus zu Haus feilbieten.“

Die Ortspolizeibehörde ist befugt, soweit in bestimmten Gegenden ein derartiges Feilbieten durch Kinder herkömmlich ist, für diese Gegenden und für bestimmte Zeitperioden, welche in einem Kalenderjahr zusammen 4 Wochen nicht überschreiten dürfen, die vorstehende Bestimmung außer Kraft zu setzen.“

Ueber die Gemeinderathswahl in Saalfeld hat der Telegraph einmal wieder unverschämte gelogen und nur zu dem Zweck, der Welt eine „schwere Niederlage“ der Sozialdemokratie verkünden zu können. Es

muß doch gar traurig um unsere Gegner bestellt sein, daß sie ihren Muth nur an Niederlagen der Sozialdemokratie, und seien sie auch nur erfunden oder aufgebauht, aufrichten können. Unser Saalfelder Parteiblatt schreibt:

„Von hier aus läßt sich das Wollfische Telegraphenbureau folgen demnach anfragen: Saalfeld a. S., 25. März. Bei den heutigen Gemeinderathswahlen siegten die vereinigten bürgerlichen Parteien über die Sozialdemokraten, welche dadurch die Majorität im Gemeinderathe verloren.“ Man sollte doch wenigstens jetzt, nachdem die Wahl vorüber, das Schwindeln sein lassen. Ober ist der telegraphirende Ordnungsbild wirklich der Ansicht, daß seine im Gemeinderathe sitzenden Parteigenossen solche Kasten sind, daß sieben Sozialdemokraten gegenüber acht Gegnern die Majorität ausmachen? Sehr schmeichelhaft ist das jedenfalls für die Herren „Ordnungs“-Mäße nicht!“

An anderer Stelle legt das Blatt dar, wie die Gegnerschaft nach dem Muster der famosen Parteiwahl von 1887 mit allerlei Gruselgeschichten arbeitete, bei denen besonders die Pariser Kommüne herhalten mußte, d. h. all die alten längst abgethanen Lügen über dieselbe wurden aufgewärmt und gegen die Sozialdemokratie ausgepielt. Etliche furchtsame Spießer und „patriotische“ Arbeiter haben sich denn auch davon besudeln lassen. Das „Saalfelder Volksblatt“ bemerkt zum Schluß:

„Wir gönnen der „Ordnungs“-partei ihren „Sieg“, ehrenvoll war unsere Niederlage. In die Lüge, welche durch das Abwenden hin und her schwankender Spießbürger entstanden, sind die neugeworbenen Wähler eingetreten, sodah unsere Stimmenzahl trotz dieser unerhörten Beeinflussungen und trotz der vorschriftswidrig durchscheinenden Wahlzettel noch eine Kleinigkeit gewachsen ist. Unsere Kandidaten erhielten im Vorjahre 326, 363 und 398 Stimmen, dieses Jahr 343, 351 und 404 Stimmen. Wir müssen uns mit der selbst für die Gegner überraschenden Thatfache abfinden, daß von uns vorläufig ein Sitz im Gemeinderathe verloren ist, jedoch werden die übrig gebliebenen sechs nun doppelt auf dem Posten sein; sie werden durch ihre Thätigkeit die alberne Behauptung widerlegen, daß man den „Kopf vom Kumpfe“ getrennt habe.“

Konservativer Schmutz. Freitag ist von dem Vorsitzenden des Wahlvereins der Berliner Deutsch Konservativen, einem Oberst von Krause, eine Broschüre zum Austritt Stöcker aus der konservativen Partei erschienen, die sich als Antwort auf die Angriffe giebt, die Stöcker nach seinem Austritt direkt und indirekt gegen die Konservativen gerichtet hat. Es wird darin mitgetheilt, daß in der Sitzung des konservativen Eiferausschusses vom 18. Juni v. J. Stöcker es war, der sich am lebhaftesten gegen den Austritt v. Hammersteins aus der konservativen Partei aussprach und ihn verteidigte, obwohl ihm die Unterschlagungen, der Betrug und das ehrebrecherische Verhältniß Hammersteins längst bekannt waren. Es wird dem ehemaligen Hosprediger vorgeworfen, „daß er für sein persönliches Verhalten nicht den „christlichen Geist“ und die „christlichen Grundsätze“ maßgebend sein lasse.“ Eine dann folgende lange Darstellung der Verhandlungen, die zum Austritt Stöcker geführt haben, bringt fast nur Bekanntes und gipfelt in dem Nachweis, daß Stöcker entschlossen war, auszutreten und seinen Austritt nur möglichst günstig zu gestalten suchte. Man erfährt weiter, daß der Eiferausschuß im Januar auch von Stöcker verlangt hat, daß er gegen den „Kladderadatsch“, der ihn als einen Lügner schwer beleidigt hatte, gerichtlich vorgehe. Die Konservativen hatten namentlich nach den bitteren Erfahrungen und haarsträubenden Ereignissen der jüngsten Zeit den Wunsch gehabt, ihr Mitglied durch gerichtliches Urtheil vor der Öffentlichkeit von jedem Makel gereinigt zu sehen. Stöcker erklärte sich zur Klage bereit, aber nur, wenn seine vorgelegte Kirchenbehörde gleichfalls klage. Da er in keinem öffentlichen geistlichen Amte mehr steht, so giebt es keine Behörde, die für ihn klagen kann. Die Broschüre deutet an, Stöcker habe das gewußt und sich auf diese Weise um die Klage herumgedrückt. Auch den Professor Brecher zu verklagen, hat man ihn aufgefordert, weil dieser angesehen konservativer Mann ihn auch des Mangels an Wahrheitsliebe bezichtigt hatte. Erst hat Stöcker sich geweigert, dann ist von seinen Freunden behauptet worden, er habe gegen Brecher geklagt. Die Broschüre theilt nun mit, daß Stöcker anstatt den einzig zulässigen Weg der Privatklage zu beschreiten, einen Strafantrag gegen Professor Brecher beim Staatsanwalt eingereicht habe, und zwar erst, nachdem die Sache verjährt war. Die Broschüre beschuldigt ihn, daß er dies absichtlich so arrangirt habe, um der Nothwendigkeit einer gerichtlichen Feststellung zu entgehen und doch behaupten zu können, daß er geklagt habe.

Der bekannte Antisemit Carl Baasch hat, wie bereits gemeldet, gegen seinen langjährigen Freund und Gesinnungsgenossen, den konservativ-antisemitischen Abgeordneten Freiherrn von Langen, eine Broschüre veröffentlicht, in der er u. A. dessen unsittlichen Lebenswandel benutzend Freiherr von Langen habe darauf in öffentlicher Erklärung gesagt, er brauche sich gar nicht zu verteidigen, denn Baasch sei notorisch geisteskrank. Wichtig ist, daß der Geisteszustand des Baasch derselbe sein dürfte, wie zu der Zeit, wo er mit dem Freiherrn von Langen zusammen Politik trieb. Nun veröffentlicht aber Baasch aus Zürich das „Berl. Tagebl.“ eine Erklärung, aus der hervorgeht, daß Freiherr von Langen ihn Anfangs März d. J. wegen der genannten Broschüre durch den Freiherrn von Landen-Wadenitz habe fordern lassen und diese Forderung habe ablehnen lassen, weil er den Freiherrn von Langen für satissaktionsunfähig erachte und die Affäre dem militärischen und studentischen Ehrengerichte überwiesen habe.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht ein neues Gefährt betreffend die Ermäßigung der Gebühren bei der ersten Anlegung der Register für Binnenfahrzeuge.

## Italien.

**Gewerbefchiedsgerichte.** Nach einem königlichen Erlasse vom 12. ds. M. sind in ganz Italien Gewerbeschiedsgerichte zu bilden. Der Bezirk der Mailänder Handelskammer z. B. wird 17 Gerichtsstellen haben, deren Schiedsrichter zur Hälfte aus Prinzipalen und zur anderen Hälfte aus Arbeitern bestehen. Ihr Zweck ist, Streitigkeiten zwischen Kapital und Arbeit zu schlichten. Alle Arbeiter und Arbeiterinnen, die das 21. Lebensjahr erreicht haben, seit wenigstens sechs Monaten in der Gemeinde wohnen, in der Industrie über ein Jahr thätig sind, haben aktives und passives Wahlrecht. Von Unternehmern sind bloß diejenigen wählbar, die mindestens 50 Arbeiter beschäftigen.

## Lübeck und Nachbargebiete.

30. März.

**Wohnungs-Statistik.** Im Amtsblatte giebt das Statistische Amt den Bestand und die Bestandsveränderung der Wohngebäude und Wohnungen der Stadt Lübeck während der Jahre 1890—95 bekannt. Wir entnehmen der Statistik folgende Zahlen: 1. Wohngebäude. In der inneren Stadt wurden im Jahre 1895 an Wohngebäuden 4307 gegen 4305 im Jahre 1890 gezählt. Der Bestand an Wohngebäuden hat sich also in den letzten 5 Jahren in der inneren Stadt — die absolute Zahl genommen — nur um 2 vermehrt. Während sich der Bestand an Wohngebäuden in dem fünfjährigen Zeitraum im Jakob- und Johannis-Quartier um 11 bzw. 1 vermehrt hat, zeigen das Marien-Magdalenen- und Marien-Quartier eine Verminderung von 3 bzw. 7 Wohngebäuden. Nach alledem zu schließen, ist die Bauhätigkeit in der inneren Stadt nur sehr gering gewesen. In den Vorstädten ist die Bauhätigkeit reger gewesen. Im Jahre 1890 wurden hier 3277 und 1895 wurden aber 4159 Wohngebäude gezählt. In sämtlichen Vorstädten ist ein Zugang, am meisten natürlich in St. Lorenz (528), an Wohngebäuden zu verzeichnen. Ende 1895 wurden in Lübeck und Vorstädten 8466 Wohngebäude gezählt; 42 Gebäude waren noch im Bau befindlich. Im Jahre 1895 insbesondere betrug die Veränderungen der Wohngebäude durch Bauten in ganz Lübeck 113 an Zugang und 13 an Abgang. Die absolute Vermehrung im verfloffenen Jahre beträgt also 100 Gebäude. — 2. Wohnungen. Bei der Volkszählung am 1. Dezember 1890 wurden in der inneren Stadt 8975, am 2. Dezbr. 1895 jedoch 9035 Wohnungen gezählt. Die Zahl der Wohnungen in der inneren Stadt hat sich also in den letzten 5 Jahren um 60 vermehrt. In den Vorstädten sind in demselben Zeitraum 2119 neue Wohnungen entstanden; im Ganzen beträgt also die Zunahme 2179. Im Jahre 1895 allein entstanden in der inneren 116 neu, während 89 wieder eingingen. In den Vorstädten dagegen wurden 284 neue Wohnungen errichtet und 49 gingen ein entweder durch Abbruch oder Umbau.

**Postzustellungen in Prozessionsachen.** Der Umstand, daß gerichtliche Schreiben mit Zustellungsurkunde bei Prozessen zwischen nahen Verwandten oder Hausbewohnern, Herrschaften und Dienstboten im Fall des Nichtantretens des Adressaten un schwer dem gegnerischen Theil zu Händen kommen können, weil ja an die Angehörigen, Hauswirthe, Dienstboten usw. solchen Falles die Zustellung erfolgen darf, hat jetzt zu einer Vereinbarung zwischen Justiz- und Postverwaltung geführt, nach welcher Schreiben mit Zustellungsurkunde in Prozessionsangelegenheiten in denjenigen Fällen in welchen der Empfänger eines durch die Post zuzustellenden Schriftstücks nicht selbst angetroffen wird, eine Ersatzzustellung an eine Person mit entgegenstehenden Interessen nicht stattfinden hat. Zur Ausführung werden von Gerichtswegen solche Schriftstücke und Zustellungsurkunden mit einem Vermerk versehen werden, welcher die bei der etwaigen Ersatz-Zustellung von dem Postboten außer Betracht zu lassenden Personen bezeichnet. Die Adresse erhält z. B. den Zusatz: Eine Zustellung an . . . . . (Chefrau, an den Vermieter Herrn N., an das Dienstmädchen N. N. u. c.) darf nicht stattfinden.

**Der Viehmarkt für Schlachtvieh,** welcher Donnerstag den 2. April in der hiesigen Viehmarkthalle stattfinden sollte, ist vom Polizeiamte auf Mittwoch den 1. April verlegt worden.

**Herr Pastor Fischer aus Schlutup** schreibt uns mit Bezugnahme auf den ihn betreffenden Artikel in Nr. 74 unseres Bl.:

Geehrter Herr Redacteur!

Die Annonce im Generalanzeiger — den Arbeiter Dierswald betreffend — ist nicht von mir veröffentlicht, sondern ohne mein Wissen und Willen von Dierswald inserirt. Ich würde schon den Namen des Betreffenden, der ja in diesem Fall nichts zur Sache thut, noch weniger das, was ich geboten, in einem öffentlichen Aufsatz erwähnt haben. Ich hatte Dierswald die Zeilen nur zu dem ausgesprochenen Zweck mitgegeben, um namentlich hier im Dorf bei seinen Bittgängen seine Bitte meinerseits zu unterstützen und mit eigenem Beispiel zum Geben aufzumuntern. Der Vorwurf, daß ich mich öffentlich in Blättern meiner Wohlthaten rühme, wird also hinfällig.

Ich darf von Ihrem Billigkeitsgefühl erwarten, daß Sie diese Zeilen in Ihrem Blatte veröffentlichen.

27. März 96.

Hochachtend

Pastor Fischer,  
Schlutup.

Soweit Hr. Fischer. Unsere Kritik, welche wir an die betr. Annonce geknüpft hatten, halten wir auch ferner aufrecht. Nur nehmen wir den Vorwurf, Pastor Fischer habe mit seinen Wohlthaten öffentlich prahlen wollen, zurück, nachdem wir ersehen haben, daß die Annonce ohne Wissen und Willen des Herrn Pastors in den General-Anzeiger gekommen ist.

**Eines ziemlich guten Besuches** erfreute sich gestern Abend im „Tirolli“ die Vorstellung des Bückeburger Künstler-Ensembles. Der gute Ruf, der den Künstlern voraus ging, hat sich in Bezug auf das Gesammtspiel bestätigt. Man sah und hörte, daß jeder der Mitwirkenden, den ihm angewiesenen Platz voll ausfüllte, und daß jeder befreit war, zum Gelingen des Ganzen sein Theil beizutragen. Von den Einzelleistungen wollen wir diejenigen des Herrn Röttger als Equilibrist und Jongleur hervorheben. Neben einigen Neuheiten zeichnete sich auch das, was wir bisher schon auf diesem Gebiete gesehen hatten, durch exakte Ausführung aus. Auch der Violinvirtuose, Herr Kückbeil, erntete für seine Leistungen reichen Beifall.

Im Stadttheater gab es gestern Abend ein liebenswürdiges, leicht verdauliches Stück. Hauptsächlich bei sentimentalen Frauenherzen spricht es an und entlockt ihnen Thränen. Man gab das „Lebensbild“, „Der kleine Lord“, bearbeitet nach dem Roman von Mrs. Hodgson Burnett. In den ganzen drei Akten ist mehr Stimmung als Handlung vorhanden, sodaß einem ordentlich „schwummerig“ werden kann. Hier in wenigen Worten die Handlung: Ein einer „Resalliance“ entsprungener Knabe avancirt plötzlich zum Lord, dem die Grafenkrone winkt. In den drei Akten wird nun eine Charakter-schilderung des „kleinen Lord“, des Cedric Errol, gegeben, der drüben in Amerika mit den Jungen sich auf der Straße herumballte und nun, plötzlich zum Lord in England geworden, mit Anstand und Würde sein neues Amt versteht, sogar zur Ausöhnung seiner Mutter, seines „Herzlieb“, mit dem Großvater, dem hartherzigen Aristokraten, beiträgt. Nebenbei giebt es an den Kolportage-Romanen erinnerndes Weiwert, so die Streitigmachung der Lordschafft. Den kleinen Lord Cedric Errol gab Frau Käthe Vasté aus Dresden. Liebenswürdig wie das Stück war auch die Künstlerin. In Ton und Geberde traf Frau Vasté das rechte. Es war wahrhaft erquickend, ihrer natürlichen Darstellung zuzuschauen. Au Beifall fehlte es daher nicht. Neben der Gastin waren es besonders Frau Krüger-Rosée (Miß Errol) und Herr Burchard (Graf Dorincourt), die unseren ungetheilten Beifall finden konnten. Den edelmüthigen Krämer Hobbs, der in Amerika über die Grafen und Barone Schwadronirt und in England sich bei ihnen ganz wohl fühlt, gab Herr Magnus-Martins, und war dabei in seinem Elemente. Bei Wiederholungen läßt Herr Magnus vielleicht den rothen Schlipf weg; es könnte das unrichtigen Auffassungen Raum geben. Für die Erbseichelein Minna traf Fr. Korik den rechten Ton. Auch Herr Colling (H. Visham) befriedigte uns vollauf.

Das **Künstler-Konzert**, welches gestern Abend im Wilhelm-Theater stattfand, erfreute sich nur eines mittelmäßigen Besuches, wie wohl fast alle Vergnügungen am gestrigen Tage. Es war eben halt für Lübeck zu viel arrangirt; das Publikum vertheilte sich daher sehr. Trotz alledem war die Stimmung im Wilhelm-Theater gut. Die Gesangspartien der Herrn Saran und Jena, die musikalischen Vorträge des Herrn Schink fanden vielen Beifall, ebenso die Rezitationen des Herrn Blöb. Für Fr. Saak, welche in letzter Stunde wegen Heiserkeit abjagen mußte, war schnell Fr. Wolynar eingespungen, die, wie wir erfahren, mit ihren Vorträgen aus bekannten neueren Opere (Cavalleria, Lannhäuser) lebhaften Applaus erntete.

**Pflichtiger Tod.** Von einem Schlaganfall wurde am Sonntag Abend der Rentier Rohde, Schulstraße Nr. 1a, betroffen. Rohde hatte auf dem Bahnhofe eine Tasse Kaffee getrunken und befand sich auf dem Wege von dort nach seiner Wohnung; er konnte aber nur als Leiche in dieselbe zurückbefördert werden.

Auf Ersuchen des Schlächtermeisters Radde, Fackeburger Allee 58b, theilen wir mit, daß die in unserem Bericht über den Leichenfund in der letzten Sonntags-Nummer erwähnte Frau Radde die Ehefrau eines früheren Schlächtermeisters Radde war und mit der Ehefrau des oben Genannten nicht identisch ist.

Verdunstet hat sich von hier ein Schwindler, der bei einer hiesigen Familie unter dem Namen cand. theol. v. Richter um Unterstützung bat. Einer der um Unterstützung Angeprochenen erkannte nämlich in ihm einen Menschen, der schon vor 1 1/2 Jahren unter dem Namen v. Tolette bei ihm gebettelt hatte. Nach dem Schwindler angestellte Recherchen waren erfolglos; derselbe hat es jedenfalls vorgezogen, nachdem er erkannt war, zu verdunsten.

Die Leiche, welche am Sonnabend Vormittag unterhalb der Bagdennstraße aus der Trave gefischt wurde, ist als diejenige der seit dem 12. Februar verschwundenen Arbeiterin Anna Müller rekonozirt worden. Es liegt Selbstmord vor.

**Mißglückter Betrug.** Auf den Namen einer hiesigen Wittve wollte am Freitag Mittag ein Arbeiter in einem Kolonialwaarengeschäft für 3—4 Mk. Waaren entnehmen. Der Kaufmann, dem die Sache nicht ganz geheuer vorkam, ließ den Arbeiter durch einen Schutzmann festnehmen. Auf dem Polizeibureau stellte sich denn auch heraus, daß die Angaben des Arbeiters auf Schwindel beruhten. Ein von ihm vorgelegtes Schreiben, welches von der Wittve ausgestellt sein sollte, stammte ebenfalls nicht von derselben. Der Arbeiter wird wegen Betruges zu verurtheilt haben.

**Altona.** Lohnbewegung der Kaffeepfeferinnen. Eine von 500 Kaffeepfeferinnen besuchte öffentliche Versammlung, welche am 27. März in Altona im „Schweizeraal“ stattfand, besprach die Lage der auf den Kaffee-

böden beschäftigten Arbeiterinnen, bei welcher Gelegenheit haarsträubende Mißstände zu Tage traten. Die Arbeiterinnen gehen mit einem Wochenlohn von Mark 5, 6, 8 durchschnittlich nach Hause. Sie bekommen das Geld in die Hand gedrückt und wissen nicht, wieviel sie nach Gewicht gearbeitet haben. Sie bekommen den Affordpreis für das Pfund nicht zu erfahren. Die Fabrikordnung enthält weiter nichts als Strafen. Wo die Strafgebelde bleiben, erfährt keine Arbeiterin. Die Behandlungsweise ist eine solche, daß man die Schimpfwörter der Meisterinnen nicht wiederzugeben vermag. Nachdem E. Hüfmeier und Liebcher die traurige Lage der Arbeiterinnen largelegt und sie aufgefordert hatten in den Verband der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen einzutreten, ließen sich Hunderte aufnehmen. Sodann wurde der Lohnarif durch folgende Resolution angenommen: „Die heute im „Schweizeraal“ tagende öffentliche Versammlung erklärt sich mit dem in Hamburg angenommenen Lohnarif einverstanden und verpflichtet sich, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dafür einzutreten; ferner verpflichtet sich die Versammlung mit allen gesetzlichen Mitteln dafür zu sorgen, daß die auf den Kaffeeböden Beschäftigten in den Verband der Fabrikarbeiter und Arbeiterinnen eintreten.“ Die Forderung ist: 1) 9stündige Arbeitszeit; 2) Stundenlohn 25 Pfennig; 3) Ueberstunden 35 Pfg., jedoch dürfen die Ueberstunden nicht mehr wie 2 Stunden dauern; 4) Verbot des Säcketragens durch Frauen; 5) mehr wie 10 Pf. Strafgebelde darf nicht erhoben werden. Die Strafgebelde werden von einer von den Arbeiterinnen gewählten Kommission verwaltet und nach den Bestimmungen der Arbeiterinnen verwendet. Gestern, Sonntag, Nachm. 2 Uhr sollte im „Hammonia-Gesellschaftshaus“ eine weitere öffentliche Versammlung stattfinden, in welcher die Urabstimmung über den Lohnarif von sämtlichen auf den Kaffeeböden Hamburg-Altona beschäftigten Kaffeepfeferinnen vorgenommen werden sollte.

**Hamburg.** Zum Hauseinsturz auf der Uhlenhorst. Der Maurermeister und Bauherr Chr. Raßmussen und sein Polier Johann Raßmussen, des Ersteren Bruder, Beide in Altona, Gebauer des Unglücksbaues Ecke Uhlenhorsterweg und Papenhuderstraße, sind nunmehr verhaftet worden. Sie sollen beim Aufmauern der Pfeiler gegen die allgemein anerkannten Regeln der Baukunst gefündigt haben.

**Hamburg.** Der Biermaster Stanley, von Kalkutta nach Hamburg unterwegs, ist bei Texel gestrandet und wahrscheinlich gänzlich verloren.

**Bremen.** Die hiesige Bürgerschaft hatte bisher unbeanstandet das Recht jährlicher Bewilligung sämtlicher Steuern mit alleiniger Ausnahme der Konsumtionsabgabe, welche die einzige gesetzlich dauernd geordnete war. Nun haben vor einiger Zeit Senat und Bürgerschaft beschlossen, auch die übrigen Steuererfesse mit Ausnahme des Einkommensteuergesetzes in dauernde zu verwandeln. Die Bürgerschaft verlor dabei hinsichtlich jener ihr jährliches Einnahmewilligungsrecht, tröstete sich aber damit, daß dieses durch die jährliche Bestimmung über die Einkommensteuer gewahrt sei, da diese etwa die Hälfte aller eigentlichen Steuereinnahmen aufbringt. Erst in letzter Stunde, beim letzten Gesetz, wurde in der letzten Bürgerschaftssitzung die ganze Prinzipienfrage aufgerollt, doch war es zu spät, um noch etwas zu erreichen. Auch dieses Gesetz wurde mit großer Mehrheit angenommen.

**Bremen.** St. Seban ex. Die Bürgerschaft hat in ihrer letzten Sitzung dem Senatsantrage zugestimmt, wonach St. Seban nicht mehr öffentlich gefeiert werden soll. Die bisher dafür aufgewendeten Gelder sollen künftig den Veteranen zugewendet werden.

**Bremerhaven.** Der Reichskommissar für das Auswanderungswesen, Kapitän zur See von Levesow, wurde heute früh an Bord des zur Ausreise nach Baltimore fertig gemachten Loyddampfers „Cresfeld“ von einem Unfall betroffen. Er befüchtigte die Rettungsanrichtungen und hantierte dabei mit Patzpatronen, deren Handhabung er einigen Schiffsteuten vorführte. Dabei explodirte eine Patrone und zerfleischte ihm die rechte Hand. Wenn die Patronen so leicht explodiren, scheinen sie nicht in Ordnung gewesen zu sein.

**Wilhelmshaven.** In Delmenhorst schoß ein zur Aushebung anwesender junger Mann auf die Menge und verwundete eine Person an der Brust, eine andere am Kopf.

**Rostock.** Am Sonnabend Nachmittag hat unser Genosse Redakteur Groth seine ihm am 27. Februar wegen Majestätsbeleidigung auferlegte Gefängnißstrafe von 5 Monaten angetreten. Hoffen wir, daß derselbe seine Strafe ohne Nachtheil für seine Gesundheit abmachen wird!

**Apenrade.** Wahlmännerwahlen für die Wahl eines Landtagsabgeordneten. Bei der Ersatzwahl von Wahlmännern im Wahlkreis Apenrade-Sonderburg wurden im Ganzen 16 Wahlmänner an Stelle der nach 1893 verstorbenen bzw. verzogenen Wahlmänner gewählt. Von diesen 16 Wahlmännern gehören 8 zur dänischen und 8 zur deutschen Partei, während im Jahre 1893 7 dänischgesinnte und 9 deutschgesinnte Wahlmänner gewählt wurden. Das Resultat hat sich dadurch verschoben, daß in Lyabbel jetzt ein dänischgesinnter Wahlmann gewählt wurde an Stelle des früheren deutschgesinnten Wahlmannes. Die eifrige Fraktionierung der Dyabbelerspartienaffäre seitens der „deutschenationalen“ Presse hat also den von den deutschen „Patrioten“ gewiß nicht erwarteten Erfolg gehabt, daß die Dänen einen Wahlmann mehr bekommen haben und zwar grade in Lyabbel selbst. Im ganzen Wahlkreis gehören jetzt 135 Wahlmänner zur

dänischen und 82 zur deutschen Partei gegen 134 bezw. 83 im Jahre 1893. Die Hauptwahl findet am 31. März in Grabenstein statt.

**Lübeker Getreidepreise.**

Nach Qualität und holländischem Gewicht per 200 Pfund		28. März
Weizen	14 Mt. — Pf. bis 14 Mt.	50 Pf.
Roggen	11 " " " " 12 " "	" "
Gerste	11 " " " " 11 " "	70 "
Hafer	11 " " " " 11 " "	50 "
Erbsen	12 " " " " 12 " "	50 "
Weiße Kocherbsen	15 " " " " 16 " "	" "
Grüne	15 " " " " 16 " "	" "

**Stearnschlag - Bleichmarkt.**

Hamburg, 28. März  
Der Schweinehandel verlief gut. Zugeliefert wurden 80 Stück, davon vom Norden — Star vom Süden — Stück. Preise: Verlandtschweine schwer 38—40 Mt. leichte 38—40 Mt., Sauen 28—33 Mt. und Ferkel 35—39 Mt. pr. 100 Pfd.

**Angelommen und abgegangene Dampfer in Travemünde**

Angelommen:  
Sonntag, den 28. März.  
12,45 N. D. Amalisenborg, Dithen, von Blyth in 84 Std.  
Sonntag, den 29. März.  
4,30 N. D. Silber, Hultman, von Kopenhagen in 12 Std.  
6,40 N. D. H. v. Witt, Wegner, von Sunderland in 4 T.  
6,15 N. D. Jyden, Lund, von Malmö in 15 Std.  
6,45 N. Anna Louise, Hing, von Kappeln in 2 T.  
11,— N. Anza Christine, Hagelstein, von Neustadt in 12 Std.  
12,— N. Den unge Vobbs, Madlen, von Halmstad in 3 T.  
Montag, den 30. März.  
2,— N. Kanonenboot, Wissen, von Hensburg in 14 Std.  
5,40 N. D. Orion, Larssen, von Kopenhagen in 18 Std.  
10,15 N. Margot, Fretberg, von Karlshamn in 4 Tg.  
Abgegangen:  
Sonntag, den 28. März.  
12,10 N. D. Marie Louise, Nachburch, nach Neval.  
12,30 N. D. Fehmann, Schacht, nach Fehmann.  
12,50 N. Christine, Dittmer, nach Heiligenhafen.  
3,30 N. Martin, Wehl, nach Christiania.

7,15 N. D. Halmstad, Lundin, nach Kopenhagen.  
8,15 N. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Danzig.  
8,55 N. D. Storfursten, Ahnger, nach Hangö.

Sonntag, den 20 März.

6,50 N. D. Dernen, Holm, nach Nysted.  
7,15 N. D. Castor, Albers, nach Kdin.  
8,— N. Auguste, Anfer, nach Aarhus.  
10,25 N. D. Wiborg, Karstedt, nach Abo.  
10,25 N. D. Lyffens Haab, Nielsen, nach Nyborg.  
11,35 N. D. Luba, Lomer, nach Königsberg.  
12,25 N. St. Peterburg, Liebenberg, nach Königsberg.  
6,30 N. D. Jyden, Lund, nach Malmö.  
7,10 N. D. Halland, Peterffon, nach Kopenhagen.  
Wind und Wasserstand in Travemünde 8 Uhr V: 6,78  
NW, mäßig.

**Schiffsbewegung in der Ostsee.**

D. Elbe ist am 28. März von Neval auf hier abgedampft.  
D. Kurik ist am 29. März von Hangö auf hier abgedampft.  
D. Dana ist am 29. März in Stockholm angekommen.  
D. Orpheus ist am 28. März von Königsberg via Warnemünde auf hier abgegangen.  
D. Dora ist am 28. März von Memel auf hier abgegangen.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

Wir ersuchen unsere Leser, diejenigen Geschäfte, welche im „Lübeker Volksbote“ inserieren, zu berücksichtigen und bei event. Einkäufen sich auf unser Blatt zu berufen.

Emma Strunck  
Joh. Eggers  
Verlobte.

Zum 1. Mai ein junges Mädchen zu häuslichen Arbeiten. Meldungen Nachmittags nach 2 Uhr Ecke der Weberstraße 41 a.

Zum 1. Mai einen kräftigen Hausknecht Hermann Westphal, Fischergr. 52.

Gef. z. 1. Juli eine Wohnung von 2 Zimmern mit Zubehör, am liebsten vor dem Burghor, von ruhigen Leuten. Offerten mit Preisangabe unter S L 22 an die Exped. d. Bl.

**Turneranflug**

bislig zu verkaufen. Ublekstraße 33a.  
Zu verkaufen eine Petroleum-Blitz-Ladenlampe. Dornestraße 15.

**la. Kirschsafft**

Flasche nur 40 Pfennig, ohne Glas, empfiehlt  
Johs. Breede, Dankwartgrube 37  
Heinr. Russ Nachf.

**Macetauben**

(Indianer etc.) zu verkaufen. An der Mauer 132.

**Gräber** begießen und in Ordnung zu halten, wird besorgt. Gartenstraße 9/10.

Eine kleine Fühnerbucht, passend für eine Penne mit Rücken, zu verkaufen. Seidenstraße 17 a.

**1 hübscher Kinderwagen**

ist billig zu verkaufen. Kl. Bauhof 14.  
Ein fast neuer Kinderwagen ist zu verkaufen. Schwartauer Allee 76.

**Ein gut erhaltener Grad**

ist billig zu verkaufen. Arminstr. 20, 1. Stg.  
Kaufe jeden Posten Burce, Sellerie und grünen Kohl. Zahle hohe Preise.  
L. Jacobsen, Meierstr. 26a.

Zu verkaufen: Ein Fahrrad. Krähenstraße 26, part.

Alle Sorten ausgesuchte Pflanzkartoffeln

empfehl  
W. Scharfenberg  
Kl. Kiesau 8.

Empfehle Antis- und Schaftkiesel, selbst angefertigte und nach Maß, billig. Damenstiefel, Knopfstiefel mit und ohne Lad. Mädchen- und Kinder-Knopfstiefel und Schuhe mit und ohne Lad, genagelte Leder-Pantoffeln, alles mit ledernen Kappen und Binnensohlen.  
A Hoffmann, Rahburger Allee 25.

**Brenn- und Polir-Sprit**

über 93 Prozent stark, Flasche 25 Pf., en gros billiger, empfiehlt  
Ludw. Hartwig.

**Kinderwagen**

neueste Facons, empfiehlt billigst  
Carl Buchholtz, Fadenbg. Allee 10.

**Bestes Schleder**

in Häuten und im Ausschnitt zu sehr billigen Preisen  
C. Kahns, Lederhandlung  
Mengenstraße 5.

**Unter alte email. Töpfe etc.**

werden neue email. Böden gelehrt  
Alfstraße 27.

**Dank!**

Im vorigen Jahre wurde ich in Behandlung der Frau J. Dentzau, Lübed, Untertrave 113, von einem oft unerträglich schmerzhaften Reinschaden befreit. Es war keine harte Stelle, welche trotz der angewendeten Mittel sich immer mehr vergrößerte, so daß ich die Hoffnung auf Beseitigung dieses Schadens schon aufgab. Nachdem ich kurze Zeit in Frau Dentzau's Behandlung war, nahmen die Schmerzen ab und die Härte verschwand vollständig und in kurzer Zeit konnte ich ohne Schmerzen meine häuslichen Arbeiten wieder verrichten.

Frau Utermöhl, Lübed, An der Mauer 7.

Über 1000 Bildertafeln und Kartenbeilagen.  
**MEYERS** = Soeben erscheint =  
In 5. neubearbeiteter und vermehrter Auflage:  
17,500 Seiten Text.  
273 Hofe  
zu 50 Pf.  
17 Bände  
zu 8 Mk.  
17 Bände  
in Halbbd.  
gebunden  
zu 10 Mk.  
**KONVERSATIONS-LEXIKON**  
Probhefte und Prospekte gratis durch jede Buchhandlung.  
Verlag des Bibliographischen Instituts, Leipzig.  
10,000 Abbildungen, Karten und Pläne.

Durch die Expedition des Lübeker Volksboten ist zu beziehen:  
**Ferdinand Lassalle's**  
**Reden und Schriften.**

**Neue Gesamtausgabe.**

Herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands von **Ed. Bernstein.**  
Vollständig in 3 Bänden. Zu beziehen in 50 Lieferungen à Mk. —,20.

**Bandausgabe:**

- Band I: geheftet Mk. 2,50, in Leinen gebunden Mk. 3,— in Halbfranz gebd. (Liebhabereinband) „ 4,—
- Band II: geheftet Mk. 4,—, in Leinen gebunden in Halbfranz gebd. (Liebhabereinband) „ 5,50
- Band III: geheftet Mk. 3,50, in Leinen gebunden in Halbfranz gebd. (Liebhabereinband) „ 5,—

Zur Beurteilung der geschichtlichen Entwicklung und des Wesens der deutschen Sozialdemokratie ist diese Gesamtausgabe unentbehrlich. Der erste Band ist mit einem Stahlstichportrait Lassalle's geschmückt.

Verlag von Hans Baake  
Berlin S. 14.  
Kunstreue liegt abgeschlossen vor:  
**Das Arbeiterrecht**  
von Arthur Stabfagen  
früherem Reichsanwalt, Ratg. b. Reichsgericht.  
Preis: 30 Seiten 80 S. 3 Mt.; elegant in Halbfranz geb. 80 S. 3 Mt.; in Leder geb. 100 S. 4 Mt.  
Zu beziehen durch die Buchhandlung von **Friedr. Meyer & Co.**  
Eibrah, Große Allee 37  
Zücher Volksboten.

**Die Schweineschlachtere**

von **W. Strohsfeldt**

73 Glockengießerstraße 73

- empfehl:  
Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.  
Karbonade, Pfd. 60 Pf.  
Gef. Schweinefleisch, Pfd. 50 Pf.  
Fetten u. mag. Speck, Pfd. 60 Pf.  
Leber-, Bransschweiger, gekochte, geräuch. Preßwurst, Pfd. 60 Pf.  
Dicke Rippen, Pfd. 55 Pf.  
Pa. Flohmenschmalz, Pfd. 60 Pf.  
Schensfleisch, Pfd. 50 Pf.  
Kalbfleisch, Pfd. 20 und 25 Pf.  
**Nur hiesige Waare.**

**100 Cigarren unionst**

zwar nicht, aber 1/10 Riste für 1,80, 2, 2,20 Mt.  
Gute volle Waare.  
Bessere Sorten im Verhältniss ebenso billig.  
**Hass, Braunnstraße 9.**

**Tapeten u. Borden**

in den neuesten Mustern und groß. Auswahl empfiehlt billigst  
**M. Bahrs, Schwartau.**

Große dicke

**Fendel**

Stück 20 Pf.  
**Ferd. Schreiber**  
12 obere Johannisstraße 12.

**Pflaumen**

frisch und großstückig, das Pfund von 20 Pf. an empfiehlt  
**Ludw. Hartwig.**

**Krummmeffer Doppeltimme**

**Kieler Doppeltimme**

**Lütjenburger Doppeltimme**

sowie eigene Fabrikate in diversen Sorten in Gläsern und Flaschen, sowie im Kleinvertrieb billigst

**T. Buhrmann**

(Sub. G. Kämpff.)

**Täglich**

frisch gekochte

**Nordsee-Krabben**

empfehl  
**J. F. Jäger, Fischgr. 31.**

Prima französische und Prima Magnum bonum

**Esskartoffeln**

empfehl  
**W. Scharfenberg**  
Kleiner Kiesau 8.

**Stadttheater in Lübed**

Dienstag: Geschlossen.  
Mittwoch den 1. April:

119. Abonnements-Vorstellung. 5. Serie: Brau Anfang 7 Uhr. Schauspielpreise.

2. und vorletztes Gastspiel von Frau Käthe Baste

**Der kleine Lord.**

Schluss der Spielzeit: Montag d. 6. April